"Wolframs Stil und der Stoff des Parzival." Von S. SINGER. *Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien*, 180. Band, 4. Abh. Wien: Hölder, 1916. Pp. 127.

Vorliegende Abhandlung des sehr verdienten Germanisten verfolgt den Zweck, die Möglichkeit einer von seinem Lehrer Heinzel angenommenen gemeinsamen Quelle Crestien-Kyot durch Heranziehung einer Menge neuer Beweismittel zu unterstützen. Während Heinzel bei seinem Rekonstruktionsversuche etwas zu weit gegangen ist, scheint es Singer "möglich zu sein, durch ganz konsequente Durchführung seiner Methode den für jeden Einsichtigen unwiderleglichen Beweis zu erbringen, dass Wolfram nicht Crestiens erhaltenes Gedicht von Perceval (*Conte del graal*), sondern ein anderes verlorenes als Vorlage gedient habe, an das er sich viel enger angeschlossen hat, als irgend jemand bisher anzunehmen wagte."

Die Arbeit zerfällt in zwei Teile. In dem ersten kürzeren Abschnitt bringt der Verfasser, ausgerüstet mit einer erstaunenswerten Belesenheit, eine Fülle von Belegstellen aus der altfranzösischen und provenzalischen Literatur zusammen, die zeigen sollen, dass vieles, welches bisher als Wolframs besondere Stileigentümlichkeiten gegolten hat, nur aus romanischem Einfluss zu erklären ist. Um nur einen Hauptpunkt zu erwähnen, so ist die ganze Anlage der Eingangsverse des *Parzival* schon nach romanischem Muster und hat sich ohne Zweifel so in der Quelle vorgefunden. Die Wolfram bereits von den Zeitgenossen vorgeworfene Dunkelheit findet sich bei einigen der ältesten Troubadours völlig ausgeprägt, und bei Marcabru treffen wir schon das bei Wolfram vorkommende Gleichnis von der Elster, hier allerdings auf die Liebhaber angewandt. Zu einer Anzahl der Bilder und Vergleiche, die sonst nicht oder nur vereinzelt in der deutschen Literatur der Zeit zu belegen sind, hat Singer viele Parallelen aus dem Romanischen angeführt. Und wenn auch zugegeben wird, dass einiges aus der geistlichen Literatur oder dem gemeinsamen Formelschatz des Mittelalters zu erklären sein wird, so bleibt doch ein grosser Teil übrig, der in dem ganzen Zusammenhang betrachtet, von unzweifelhafter Bedeutung ist. Wenn Wolfram 409, 26 eine schlanke Dame mit einem Hasen am Bratspiess vergleicht, so mutet uns das doch etwas geschmacklos an, aber demselben Bild begegnen wir bei Bertran de Born (Stimming 28): *sembla conil de l'espina*, "sie scheint ein Kaninchen ihrem Rückgrat nach."

Im zweiten Teil, S. 47 ff., werden die sechszehn Bücher des *Parzival* der Reihe nach behandelt. Es werden verschiedene Motive und Episoden, welche bei Crestien nicht vorkommen, eingehend besprochen, wodurch überzeugend gezeigt wird, dass die Abweichungen nicht als Missverständnisse von dessen Dichtung zu erklären sind, sondern nur durch Annahme eines zweiten mit ihm nicht identischen Textes begreiflich werden.

Die Verteidiger der Foerster'schen Ansichten werden es nicht leicht haben, die Behauptungen Singers zu widerlegen. Unserer Ansicht nach hat er die Wolfram-Forschung in ganz neue Bahnen gelenkt und niemand, der das mittelhochdeutsche Gedicht zum Gegenstand eindringenden Studiums gemacht hat und der ganz einwandfrei an die Lektüre dieses Aufsatzes herantritt, wird an der Haltbarkeit von dessen Aufstellungen zweifeln.

Seite 37 sollte der Hinweis auf Wackernagel zum armen Heinrich 478 statt 12 heissen.

JOHN L. CAMPION

UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA